

# Vielfliegerin für Amerika

Hillary Clinton hat die US-Außenpolitik globalisiert – doch kaum einen Krisenherd entschärft. Kritiker kreiden das Obama an

Sabine Muscat, Washington

Die Schwelle von einer Million geflogener Meilen dürfte Hillary Clinton bis zum Jahresende knapp verfehlen. Aber wenn ihr Erfolg als erste Diplomatin der USA daran gemessen würde, wie viele Länder sie besucht hat, wäre sie die erfolgreichste Außenministerin aller Zeiten. Seit ihrem Amtsantritt im Januar 2009 war Clinton in mehr als 100 Ländern. Im Sommer entzückte sie die Regierung in Laos, die zuletzt vor 57 Jahren so hohen Besuch empfangen hatte. Die Rede ihres Mannes, des ehemaligen Präsidenten Bill Clinton auf dem Demokratischen Parteitag verfolgte sie aus dem jungen Staat Ost-Timor, den sie als erste US-Außenministerin besuchte. Susan Glasser, die Chefredakteurin der Zeitschrift „Foreign Policy“, beschrieb sie als „unermüdete Cheerleaderin für die Marke Amerika“.

Dass Clinton das Image der USA in vielen Teilen der Welt verbessert hat, macht ihr niemand streitig. Schwieriger zu beantworten ist die Frage, was die Cheerleaderin in der Welt konkret erreicht hat. Clintons Bilanz ist untrennbar verbunden mit der Regierung ihres ehemaligen Rivalen Barack Obama, der seine Außenpolitik an diesem Montag verteidigen muss – in der dritten und letzten Fernsehdebatte gegen seinen Herausforderer Mitt Romney. Es ist eine komplizierte Welt, und es ist eine gemischte Bilanz. Der Terrorführer Osama Bin Laden ist tot, aber der Kampf gegen Terroristen geht weiter. Der Nahe Osten kommt nach dem arabischen Frühling nicht zur Ruhe, Syrien hängt an einem seidenen Faden. Der Friedensprozess zwischen Israel und den Palästinensern liegt auf Eis, und ein Durchbruch im Atomstreit mit dem Iran ist nicht in Sicht.

## Experimente mit „Smart Power“

Die Bewertung der Außenpolitik unter Obama und Clinton fällt je nach politischem Lager völlig unterschiedlich aus. Die Kritiker hätten sich eine stärkere Führungsrolle der USA gewünscht. Die Befürworter sprechen von einer neuen Außenpolitik für ein neues Zeitalter, die niemand besser verkörpere als die frühere First Lady. Ihr Stichwort heißt Smart Power: die richtige Mischung aus knallharter Machtpolitik – zur Not mithilfe des Militärs – und Soft Power mithilfe von Amerikas Überzeugungskraft. „Wir schätzen die Mühe, die sie darauf verwendet hat, Diplomatie und Entwicklung den gleichen Stellenwert zu geben wie der Verteidigungspolitik“, sagte der Abteilungsleiter für Öffentlichkeitsarbeit im US-Außenministerium, Mike Hammer, kürzlich vor ausländischen Journalisten.

Was die einen als Schwäche auslegen, sehen andere als Realismus. „Viele haben immer noch die Vorstellung, dass Amerika allmächtig ist und alle Register ziehen kann. Aber in der heutigen Welt geht es nicht mehr nur um Amerika“, sagt Kim Ghattas. Die aus dem Libanon stammende Korrespondentin des britischen Rundfunksenders BBC ist ein Drittel der mehr als 900 000 Meilen mit Clinton mitgereist und hat sie mehr als 15-mal interviewt. In ihrem Buch „The Secretary“, das im Frühjahr erscheinen soll, schreibt sie über den Wandel amerikanischer Macht, und wie Clinton damit umgeht. Dazu gehörte, dass sie kaum eine internationale Konferenz ausließ, dass sie das wirtschaftlich boomende Asien stärker in den Blick nahm und den Austausch mit wichtigen Schwellenländern suchte. „Irgendwann habe ich aufgehört zu zählen, wie oft sie sich mit dem türkischen Außenminister Ahmed Davutoglu getroffen hat“, sagt PJ Crowley, der frühere Sprecher des Ministeriums.

Es ist zu Clintons Markenzeichen geworden, dass sie bei ihren Besuchen weit über die offizielle Diplomatie hinausgeht. Ihre Vorgängerin Condoleezza Rice habe ihren Zeitplan mit militärischer Präzision eingehalten, erzählt BBC-Korrespondentin Ghattas. „Clinton fragt immer erst, wie es der Familie oder dem Geschäft geht. Und sie nimmt sich für jedes Gespräch so viel Zeit, wie es eben braucht – mit der Folge, dass sie oft zu spät ist.“ Wo sie hinkam, wollte Clinton nicht nur Politiker treffen, sondern setzte sich in zahllosen Vorträgen und informellen öffentlichen Auftritten auch mit normalen Bürgern auseinander. „Sie war immer bereit, alle Fragen zu beantworten“, so Ghattas.

## Botschafterin für Frauen

Dabei mischt Clinton Charme mit Härte. Beeindruckt waren Beobachter von ihrem ersten Besuch in Pakistan 2009. Dort schlug ihr harsche Kritik an der US-Außenpolitik entgegen. Sie diskutierte mit Stammesführern und Studenten. Aber sie teilte auch aus. So sagte sie, es falle ihr „schwer zu glauben“, dass die pakistanische Regierung nicht wisse, wo sich die Al-Kaida-Führung versteckt halte.

Am meisten Zeit nimmt Clinton sich für Frauen. Ex-Ministeriumssprecher Crowley erinnert sich noch gut an die Reise nach Saudi-Arabien Anfang 2010. Nach ihrer Audienz bei Kronprinz Abdullah besuchte Clinton ein Frauen-College in Dschiddah. „Die Frauen im Hörsaal waren in ihre Abbayas gehüllt, aber als Clinton hereinkam, jubelten sie“, erzählt der frühere Sprecher. „Sie hat Frauenrechte auf die Agenda gesetzt wie kein anderer Außenminister vor ihr“, sagt die Leiterin der Nichtregierungsorganisation Gender Action, Elaine Zuckerman. In ihrem Ministerium hat Clinton eine neue Position geschaffen und ihre frühere Stabschefin aus First-Lady-Zeiten, Melanne Verveer, zur globalen Botschafterin für Frauenfragen ernannt.



Für die Geschichtsbücher ist die Wirkung solcher Initiativen schwer messbar. „Foreign Policy“-Chefredakteurin Glasser schreibt, dass Clintons wohl dramatischster diplomatischer Moment die Verhandlung über die Ausreise des chinesischen Dissidenten Chen Guangcheng gewesen sei, der in der US-Botschaft in Peking Schutz gesucht hatte. Als Erfolge gelten die Einleitung des „Schwenks nach Asien“, mit dem die Obama-Regierung ihre Präsenz in der Region rund um China verstärken will, und die Begleitung des demokratischen Wandels in Myanmar. Eine magere Bilanz, findet Kurt Volker, der unter George W. Bush US-Botschafter bei der Nato war. „Es gibt nichts, was in den letzten vier Jahren als große Errungenschaft heraussticht.“

Für die großen Krisenherde der Welt, von Afghanistan bis zum Nahen Osten, ernannte Clinton Sonderbotschafter wie den im Dezember 2010 verstorbenen Richard Holbrooke und George Mitchell. Doch auch sie erzielten keine Durchbrüche. Ob allerdings der Schlüssel zum Ende des Nahostkonflikts

Erzwungener Gleichschritt: Kritiker monieren, dass **US-Präsident Barack Obama** seiner Außenministerin **Hillary Clinton** zu wenig Handlungsspielraum gelassen habe

wirklich bei den USA lag, ist ebenso Spekulation wie die Frage, ob der Arabische Frühling anders verlaufen wäre, wenn die Regierung sich früher hinter die Revolutionen gestellt hätte. Im Aufstand gegen das Assad-Regime in Syrien fürchten Beobachter, dass das lange Zögern der Obama-Regierung sich im Rückblick als Fehler herausstellen könnte.

## Degradiert zur „Chef-Umsetzerin“

Die Schuld für den Mangel an vorzeigbaren Ergebnissen laden die meisten Kritiker nicht bei Clinton ab, deren Popularitätswerte bei mehr als 60 Prozent liegen, sondern bei Obama, der seiner Außenministerin keinen Handlungsspielraum gelassen habe. „Sie hat unter schlechten Umständen einen guten Job gemacht“, sagt Volker. Wichtige Entscheidungen habe Obama im Kreis seiner Berater getroffen. In einem Interview mit Glasser bezeichnete Obamas stellvertretender Sicherheitsberater Denis McDonough Clinton einmal als „Chef-Umsetzerin“. Kritiker kolportieren auch, dass Clinton vergeblich versucht habe, das Weiße Haus von seinem Konfrontationskurs gegen Israels Premierminister Benjamin Netanyahu abzubringen.

Für Clinton war die Zusammenarbeit mit Obama, ihrem Rivalen aus dem Vorwahlkampf 2008, ein schwieriger Spagat. „In ihrem ersten Jahr hat sie sich darauf konzentriert, ein guter Teamspieler zu sein“, sagt Ghattas. Erst später trat sie etwa für die riskante Kommandoaktion ein, bei der der Terrorführer Bin Laden getötet wurde. Ihre Entschlossenheit soll auch eine wichtige Rolle dabei gespielt haben, dass sich die Obama-Regierung zu dem Nato-Einsatz in Libyen durchrang.

Clinton, die am Freitag 69 Jahre alt wird, sieht man die Müdigkeit nach all den Flugmeilen an. Für eine zweite Amtszeit steht sie nicht zur Verfügung. Zu der Frage, ob sie 2016 einen neuen Anlauf auf das Weiße Haus nehmen könnte, schweigt sie sich aus.

## USA und Iran bestreiten Pläne für Gespräche

Die USA und der Iran haben einen Zeitungsbericht dementiert, sie hätten direkte Verhandlungen über das Atomprogramm der Islamischen Republik vereinbart. Eine derartige Vereinbarung existiere nicht, erklärte ein Sprecher des Weißen Hauses. Der iranische Außenminister Ali Akbar Salehi sagte am Sonntag, mit den USA gebe es weder Diskussionen noch Verhandlungen. Die „New York Times“ hatte berichtet, beide Seiten hätten sich nach Geheimverhandlungen im Grundsatz auf direkte Gespräche verständigt. Der Sprecher des Nationalen Sicherheitsrats der USA, Tommy Vietor, erklärte: „Es ist nicht wahr, dass sich die USA und der Iran auf direkte Gespräche oder irgendein anderes Treffen nach den Wahlen in Amerika verständigt haben.“ Grundsätzlich seien die USA aber zu bilateralen Treffen bereit. Bislang haben die multilateralen Verhandlungen, an denen neben den USA die anderen ständigen Mitglieder des Uno-Sicherheitsrats und Deutschland teilnehmen, zu keinem Ergebnis geführt. REUTERS

## Argentinisches Schulschiff evakuiert

Argentinien wird den größten Teil der Besatzung seines in Ghana an die Kette gelegten Marine-schulschiffs „Libertad“ nach Buenos Aires ausfliegen. Das teilte das argentinische Außenministerium am Wochenende mit. Die „Libertad“ liegt seit drei Wochen im Hafen der ghanaischen Stadt Tema vor Anker, nachdem ein Gericht des westafrikanischen Landes auf Antrag des US-Hedge-Fonds Elliott Associates den Dreimaster beschlagnahmt ließ. Die Elliott-Tochter NML Capital will von Argentinien Anleihe-schulden aus dem Jahr 2001 eintreiben. Nur der Kapitän und eine kleine Gruppe von Seeleuten bleibe an Bord der „Libertad“, sagte das argentinische Außenministerium. Außenminister Héctor Timerman will am Montag den Fall vor dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen vortragen. Argentinien sieht in der Beschlagnahme eine Verletzung der diplomatischen Immunität, die dem Schiff und seiner Besatzung durch die Wiener Konvention garantiert sei. DPA

## Fatah feiert sich als Wahlsieger

Noch vor der Bekanntgabe offizieller Wahlergebnisse hat sich die gemäßigte Palästinenserorganisation Fatah am Sonntag zum Sieger bei Kommunalwahlen im Westjordanland erklärt. Ein Fatah-Sprecher sagte, Listen seiner Organisation sowie der Fatah nahestehender Gruppen hätten nach inoffiziellen Ergebnissen eine Mehrheit der Sitze in den Gemeinden des Westjordanlands erzielt. Es waren die ersten Kommunalwahlen seit sieben Jahren. Nach Angaben des Leiters der Wahlkommission, Hanna Nasser, lag die Wahlbeteiligung unter den gut 500 000 Wahlberechtigten im israelisch besetzten Westjordanland bei 54,8 Prozent. Gewählt wurde aber zunächst nur in 94 der insgesamt 353 Kommunen. Fatah-Anhänger feierten am Sonntagmorgen bereits auf den Straßen und fuhren hupend durch Städte und Dörfer. DPA

## Gaddafis jüngster Sohn in Libyen getötet

Genau ein Jahr nach dem Tod des libyschen Diktators Muammar al-Gaddafi soll sein Sohn Chamis getötet worden sein, meldete am Samstag der Fernsehsender Libya TV. Danach starb der Sohn, der bereits während des Bürgerkriegs im vergangenen Jahr totgesagt worden war, bei einem Gefecht in der Stadt Bani Walid. Der 29 Jahre alte Gaddafi-Sohn hatte während der Herrschaft seines Vaters eine Brigade der Regimetreppen kommandiert. Meldungen über die Festnahme von Gaddafis Sprecher Mussa Ibrahim bestritt dieser in einer Audiobotschaft auf Facebook. DPA

